Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 7 | 16. Februar 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Die Autorität von Vater und Mutter.

Wenn gläubige Eltern erwachsene Kinder haben, die auf Wegen der Sünde wandeln, so bringen letztere oftmals tiefe Schmerzen und große Schwierigkeiten. Außerhalb des Hauses hat ein Vater keine Macht, seinem zügellosen Sohn entgegenzutreten — da hat er nur die gewaltige Macht des Glaubensgebetes, welches schließlich den widerstrebenden Sohn überwindet. Dies erlebte der gesegnete Spener an seinem Sohne, der das Herz seines alten Vaters lange Jahre hindurch mit tiefem Weh beschwert hatte. Aber innerhalb der Mauern eines gläubigen Elternhauses darf niemals Raum sein für die sündige Anmaßung ungläubiger Söhne und Töchter. Da muß unbedingt das Zeugnis für die göttliche Wahrheit aufrechterhalten werden. Ob solche Söhne sich an der Hausandacht beteiligen wollen, muß ihnen überlassen bleiben, es wäre gewiß nicht gut, sie dazu zu zwingen. Aber niemals dürfen sie für ihre von Gottes Wort gelösten Anschauungen in der Familienunterhaltung oder am Tische der Eltern Raum finden oder Berechtigung anspruchen. Was Sünde ist, muß als Sünde verurteilt bleiben in einem Hause, welches dem Herrn gehört, und jeder sündigen Anmaßung soll ein gläubiger Vater mit heiligem Ernste entgegentreten.

Zu den Reichsgrundsätzen göttlicher Regierung gehört es, daß die Eltern für ihre Kinedr als die höchste irdische Autorität hingestellt sind, als die Personen, welche von den Kindern geehrt werden sollen. Hier handelt es sich nicht um die Scheinehre unterwürfiger Worte, sondern um die wahre Ehre der Liebe, des Gehorsams, um wirkliche Herzensunterwürfigkeit. Gott hat gesagt, daß Er diese demütige Kindesstellung anerkennen wolle mit irdischer Segnung und Wohlergehen: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß deine Tage verlängert werden in dem Lande, das Jehova, dein Gott, dir gibt" (2. Mose 20, 12). Und wiederum: „Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern im Herrn, denn das ist recht. Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erste Gebot mit Verheißung ist, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf der Erde" (Eph. 6, 1—3). Niemand denke, daß dies leere Worte sind. Nein, dies wird wirklich geerntet und erlebt in Gesundheit, Wohlstand, Gelingen im Beruf, häuslichem Frieden, Gedeihen der eigenen Kinder. Das Leben ist voll von der Erfahrung der Wirklichkeit dieser Segnungen bei solchen, welche ihre Eltern geehrt haben. — Der Herr, welcher in Seinem Erdenleben in allem das Vorbild der Vollkommenheit ist, war nicht nur in den Tagen Seiner Knabenzeit Seinen Eltern untertan, sondern noch auf dem Kreuze ehrte Er Seine Mutter durch Seine liebende, kindliche Fürsorge. Jeder sollte mit ganzer Liebe die Tage auskaufen, in denen er die Eltern noch besitzt. Man kann jedem Menschen sagen: Aus deinem Betragen gegen die Eltern will ich dir im voraus sagen, wie es dir im Leben ergehen wird.

Kinder, welche sich der warnenden Stimme

von Vater und Mutter nicht beugen, sind in den Augen Gottes in einem viel höheren Maße dem Urteil verfallen, als wir gewöhnlich denken. Die Empörung gegen menschliche Obrigkeit ist sicher eine schwere Verschuldung, welche Strafe nach sich zieht, denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin. „Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt widersteht der Anordnung Gottes; die aber widerstehen, werden ein Urteil über sich empfangen" (Röm. 13, 1—4). Wieviel ernster ist es, sich der höchsten irdischen Autorität zu widersetzen, welche der Allmächtige mit göttlicher Ehre umkleidet hat!

Es steht geschrieben: „Wenn ein Mann einen unbändigen und widerspenstigen Sohn hat, der der Stimme seines Vaters und der Stimme seiner Mutter nicht gehorcht, und sie züchtigen ihn, aber er gehorcht ihnen nicht: so sollen sein Vater und seine Mutter ihn ergreifen und ihn zu den Aeltesten seiner Stadt und zum Tore seines Ortes hinausführen und sollen zu den Aeltesten seiner Stadt sprechen: Dieser unser Sohn ist unbändig und widerspenstig, er gehorcht unserer Stimme nicht, er ist ein Schlemmer und Säufer! Und alle Leute seiner Stadt sollen ihn steinigen, daß er sterbe; und du sollst das Böse aus deiner Mitte hinwegschaffen. Und ganz Israel soll es hören und sich fürchten" (5. Mose 21, 18—21). Und wiederum: „Verflucht sei, wer seinen Vater oder seine Mutter verachtet!" (5. Mose 27, 16.) Dies sind Gesetze, die Jehova in Seinem Volke aufrichtete. Aber nun kommt ja hinzu, daß es niemand auf Erden gibt, dem ein erwachsener Mensch so tief für empfangene Liebe und Wohltat verschuldet wäre, als seinen Eltern. Gedenke der Liebestreue deiner Mutter! Gedenke ihrer Nachtwachen, ihrer Tränen und Gebete! Gedenke der treuen Fürsorge deines Vaters! Diese Schuld wird niemals abgetragen! „Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern im Herrn!" Wenn schon im Alten Bunde ein Mensch, der Vater und Mutter verachtete, der Steinigung verfallen war — was wird es sein vor dem göttlichen Richterstuhl um einen Sohn, welcher aufgezogen war in der Zucht und Vermahnung zum Herrn und der dann doch, weil sein Hochmut und sein Starrsinn sich nicht beugen will, sich der Vermahnung und Warnung seiner Eltern widersetzt. Sicherlich kommen die Tränen, die Vater und Mutter um ihn geweint haben, auf seinen Kopf und auf seinen Weg zurück. Selbst die Fürbitte von Vater und Mutter kann dies nicht abwenden.

Es ist für die christlichen Völker beschämend, daß oftmals bei den Heiden mehr Ehrfurcht und Ehrerbietung vor den Eltern gefunden wird, als unter ihnen. Z. B. wird in China ein Sohn, welcher sich dem Willen seines Vaters widersetzt, ohne Widerrede durch den Richter zum Tode verurteilt, weil er dies heilige Gesetz gebrochen hat, seine Eltern zu ehren. In China ist es Volkssitte (so berichtet Moody), daß am Neujahrstage jeder Mann und jeder Junge im ganzen Lande seine Mutter besucht, um ihr ein Geschenk zu bringen. Er dankt ihr für alles, was sie an ihm getan, und bittet sie, ihm auch für das neue Jahr ihr Wohlwollen zu bewahren. Ist das nicht schön?

Wo Gott einen Menschen als Führer, Berater und Wächter zum Segen für die Seinigen hingestellt hat, fordert Er, daß er geehrt werde und vor geringschätzen dem Urteil bewahrt sei. Gott nimmt Kenntnis von jedem Wort, welches Söhne und Töchter wieder ihre Eltern reden, und besonders dann, wenn es sich um gläubige Eltern handelt. Wie schrecklich, wenn ein gläubiger Sohn mit überhebenden Worten sich wider die Ehrfurcht versündigt, die er Vater und Mutter schuldet! Alle Kinder Gottes, junge und alte, welche noch das Vorrecht besitzen, Vater oder Mutter auf Erden zu haben, mögen ihre Herzen und ihre Lippen bewahren, nie die Liebe, die Ehrfurcht und den Dank zu vergessen, sich nie mit überhebenden Gedanken oder verurteilenden Worten an Vater oder Mutter zu versündigen. Dies letztere ist es, was das Wort Gottes meint: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll gewißlich getötet werden" (2. Mose 21, 17). Davon redet auch das Wort: „Ein Auge, das den Vater verspottet und den Gehorsam gegen die Mutter verachtet, das werden die Raben des Baches aushacken und die Jungen des Adlers fressen" (Spr. 30, 17). Ein solcher Sohn wird schmerzliche Erfahrungen davon machen, was diese Worte bedeuten. Vielleicht nach vielen Jahren erlebt er an seinen eigenen Kindern, wer die Raben des Baches und die Jungen des Adlers sind. „Denn was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten" (Gal. 6, 7).

Moody erzählt: Ich hörte einst von einem

armen Mann der seinen Sohn zur Ausbildung in die Stadt geschickt hatte. Eines Tages bringt der Mann Holz in die Stadt, vielleicht, um seines Sohnes Rechnungen zu bezahlen. Da kommt sein Sohn modisch gekleidet mit einigen Freunden die Straße entlang. Der Vater sieht ihn, und in seiner Herzensfreude läßt er das Holz stehen, läuft aufs Trottoir, um seinen Sohn zu begrüßen. Doch der Sohn schämt sich seines armen Vaters, der in seinen Arbeitskleidern vor ihm steht. Er wendet sich kurz mit den Worten ab: „Ich weiß nicht, wer Sie sind!" Kann aus einem solchen Burschen je ein braver Mann werden? Sicherlich nicht!

Ich hatte in meiner Sonntagsschule in Chicago einst einen vielversprechenden Knaben. Sein Vater war ein ausgesprochener Trinker und seine Mutter suchte durch Waschen das nötige Geld zu verdienen, um ihren Kindern eine anständige Erziehung geben zu können. Er war das älteste von den Kindern, und ich dachte, er werde an seiner Familie gutmachen, was sein Vater versäumt hatte. Eines Tages aber mußte ich etwas über ihn hören, das ihn tief in meiner Achtung sinken ließ.

Der Junge besuchte die Realschule und war einer der gescheitesten Schüler. Einst stand er mit seiner Mutter vor der Tür ihres kleinen Häuschens — es war sehr ärmlich, denn die Mutter konnte neben der Nahrung und Kleidung nicht auch noch Geld für eine bessere Wohnung erschwingen. Als die beiden so vor der Haustür standen, kam ein Mitschüler die Straße entlang, und als der Sohn denselben erblickte, trat er abseits von der Mutter.

„Was war das für eine Frau, mit der ich dich gestern sah?" fragte des anderen Tages der Mitschüler.

„Meine Wäscherin!" lautete die Antwort.

Armer Knabe! dachte ich, als ich das hörte. Aus dir wird nie etwas werden!

Dies ereignete sich vor Jahren. Ich habe den Jungen seit der Zeit im Auge behalten. Es ist immer mehr und mehr abwärts mit ihm gegangen, nun ist er ein elender, verkommener Mensch. Es konnte nicht anders sein. Ein Junge, der sich seiner Mutter schämt, die ihn liebt, die sich für ihn abarbeitet, kann es nie zu etwas Gutem bringen. Ich kann nicht sagen, wie groß die Verachtung war, die ich für jenen Jungen fühlte.

Doch nun möchte ich ein schöneres Bild vorführen. Vor einigen Jahren hörte ich von einer armen Frau, die ihren Sohn in das Gymnasium zur Ausbildung geschickt hatte. Als die Versetzung in eine höhere Klasse erfolgen sollte, schrieb er an seine Mutter, sie möge doch kommen und der Versetzung beiwohnen. Die Mutter aber schrieb ihm zurück, sie könne nicht kommen, ihre Kleider seien zu ärmlich, ihr Rock sei schon zweimal gewendet und er würde sich seiner armen Mutter nur zu schämen haben. Doch der Junge ließ nicht nach, die Mutter müsse kommen, an ihren ärmlichen Kleidern liege ihm durchaus nichts. Er bat so dringend, daß sie wirklich nachgab. An der Eisenbahnstation holte er sie ab und brachte sie in eine hübsche Wohnung. Der Tag der Versetzung kam. Zärtlich führte der Sohn die ärmlich gekleidete Frau den breiten Torgang entlang und geleitete sie auf einen der besten Plätze. Wie war die gute Frau erstaunt, als ihr Sohn die Abschiedsrede für die ganze Klasse hielt, die alles im Sturm mit sich fortriß. Er erhielt den ersten Preis, und als ihm derselbe übergeben wurde, trat er vor der ganzen Versammlung vor seine Mutter hin, küßte dieselbe und sprach:

„Nimm den Preis, Mutter, er gebührt dir. Wenn du mir nicht geholfen hättest, wäre er mir niemals zuteil geworden."

Gott sei gelobt, daß es noch solche Jungen gibt. Soweit Moody's Erzählung. (Aus: Gewogen und zu leicht gefunden!)

Es ist wichtig für Gläubige, zu beachten, daß keine Bemühung für die Sache Gottes, kein Opfer an Geld oder Arbeit, kein Reden und Zeugen in Versammlungen etwas von dem ersetzen kann, was an Ehrfurcht und Liebe gegenüber Vater und Mutter versäumt wurde. Die Pharisäer und Schriftgelehrten versuchten solchen trügerischen Umtausch der Werte, aber der Herr ließ das nicht zu (vergl. Matth. 15, 3—9). Diese Wahrheit bleibt bestehen ohne Rücksicht darauf, ob die Eltern bekehrt oder unbekehrt sind: Vater und Mutter haben ein unverlierbares Anrecht auf die Verehrung, Liebe, Fürsorge und Pflege ihrer Kinder, und diese Kindespflicht ist wichtiger als alle Bemühungen und Opfer für die Sache Gottes. Die Dankespflicht der Kinder gegen ihre Eltern ist eine so heilige und überwältigend große, daß das, was da versäumt und mißachtet wird, auf keinem anderen Gebiete ersetzt werden kann.

Die Auflehnung gegen die Eltern gehört zu den Zeichen des großen Verderbens der letzten Tage (vergl. 2. Tim. 3, 1—2). Dieser Geist der Zeit, welcher die gottgegebene Autorität antastet in der Meinung, daß das herangewachsene Geschlecht klüger sei und sich nicht zu beugen brauche, dringt auch in die Gemeinde Gottes ein. Wer aber das Wort Gottes zur Richtschnur seines Weges nimmt, der weiß, daß es keine Umstände, Zeitverhältnisse, keine Bildungshöhe, keinen Erfolg im Berufe gibt, durch welche die Stellung der Abhängigkeit und der Ehfurcht, in welcher die Kinder zu den Eltern stehen, abgeschwächt würde. Der Hochmut, welcher die eigene Meinung, Weisheit oder Erkenntnis über die Weisheit des Wortes Gottes und über die Erfahrung und Liebe der Eltern stellt, ist vor Gott etwas Widerwärtiges; Gott aber widersteht dem Hochmütigen (lies Jes. 2, 11—17). Wie ernst, wenn Kinder sich nicht der gottgegebenen Autorität von Vater und Mutter beugen! Dieser Mangel kann nicht ausgeglichen werden durch Liebesbeteuerungen, Tränen oder Geschenke. „Gehorsam ist besser als Opfer!" Wer könnte besser verkehrte, unheilvolle Entschlüsse erkennen, wer könnte liebevoller warnen als Vater und Mutter! Wenn aber ein Sohn vor dieser Liebe seinen Eigenwillen nicht beugt, so wird er erleben, was geschrieben steht: „Ein Mann, der oft zurechtgewiesen, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert werden ohne Heilung" (Spr. 29, 1). Die Worte „Starrsinn" und „Widerspenstigkeit" bilden in der Schrift die eigentliche Grundanklage, welche der ewige Gott wider Sein Volk erhebt (Jes. 63, 9—10; Jes. 65, 2; 5. Mose 9,24; Neh. 9, 16—17; Klagel. 1, 18). Wie bedeutungsvoll wird es da für gläubige Kinder, sich den Ratschlägen und Weisungen ihrer Eltern in Demut zu unterwerfen! Aber auch wie entscheidend wichtig für die Eltern, jenen Charakterzügen, wo sie sich in den Kindern zeigen, frühe entgegenzutreten, damit der Eigenwille gebrochen werde.

Einst lag ein Greis auf seinem letzten Lager, er sprach über sein vergangenes Leben und sagte: „Ich habe einen Sohn gehabt — mein Leben wäre glücklicher gewesen, wenn ich keinen Sohn gehabt hätte!" Wie schmerzlich! Dieser Sohn war zuerst Offizier gewesen, hatte den Eltern durch Leichtsinn schwere Sorgen gemacht, hatte dann gegen den Willen der Eltern sich verheiratet und war seitdem mit Vater und Mutter zerfallen. Er war nachher Generalagent und Bankier in Berlin; er war reich geworden und schien auf dem Wege zu sein, um Millionär zu werden. Aber plötzlich verarmt, erkrankte er an Gehirnerweichung. Nach langen Leiden starb er und ließ Weib und Kind in schwierigen Verhältnissen zurück. Sieh da ein Mensch, der nicht gesegnet werden konnte, weil er Vater und Mutter nicht geehrt hatte.

Wie schön war dagegen das Lob, welches ein alter General, der Vater von sechs Söhnen, seinem Aeltesten aussprach. Dieser war gestorben als hoffnungsreicher junger Offizier. Als ein Jugendfreund den alten Vater besuchte, um ihm seine Teilnahme zu bezeugen, führte dieser ihn an den offenen Sarg und sagte auf den toten Sohn zeigend: Dies ist der erste Schmerz, den er mir gemacht hat!

Aus der Werkstatt

Nach einer Zusammenstellung des Sekretariats des Weltbundes der Baptisten stellt sich das Bild der Baptisten in den einzelnen Teilen der Welt für das letzte Jahr wie folgt:

	Gemeinden	Pred. und Missionar.	Mitglieder der Gem.
Europa . . .	8,291	4,288	639,771
Asien	3,446	1,413	361,142
Afrika	1,393	384	85,812
Amerika . . .	56,629	50,301	9,376,889
Australien . .	475	382	34,434
Zusammen	70,234	56,768	10,498,048

Dazu ist zu bemerken, daß die Baptisten Rußlands in diese Zusammenstellung nicht aufgenommen werden konnten, da aus diesem Reiche noch immer keinerlei statistische Daten zu erreichen sind.

Das Sonntagsschulwerk, das die Baptisten in der ganzen Welt betreiben, stellt sich in den einzelnen Weltteilen folgendermaßen:

Europa	hat bei	639,771	Mitgl.	635,673	S.-Schül.
Asien	„ „	361,142	„	175,781	„
Afrika	„ „	85,812	„	31,690	„
Amerika	„ „	9,376,889	„	5,586,540	„
Australien	„ „	34,434	„	43,983	„
Zusammen	bei	10,493,048	„	6,473,667	„

Auch in diesen Zahlen konnten die Sonntagsschüler Rußlands nicht angegeben werden.

Ein Vergleich mit den Zahlen eines Jahres vorher ergibt folgende Feststellung.

1. In der Gemeindemitgliedschaft.

a) Die Mitgliedschaft muß im allgemeinen als stillstehend bezeichnet werden.

b) Ein kleiner Zuwachs kann in Asien, Afrika, Zentral-Amerika und Australien verzeichnet werden; der größte in Afrika mit 4,152 Mitgliedern.

c) Die Hauptzahl für Nord-Amerika ist zwar auf 437,539 gestiegen, aber dies ist zu erklären mit der Einschließung einer neuen Körperschaft von 510,455, die unzweifelhaft baptistisch ist, jedoch noch dem Weltbunde nicht direkt angegliedert ist. Die eigentliche Konvention hat sich daher in ihrer Zahl vermindert, dagegen hat die West-Canadische Union einen kleinen Zuwachs zu verzeichnen.

d) Eine schwache Abnahme hatten Europa und Süd-Amerika. Der Rückgang von 871 in Europa wird mehr als erklärt durch den Verlust von 4,430 Mitgliedern in England. Die Veränderung in den übrigen europäischen Ländern ist zwar nicht bedeutend, aber weist doch einen kleinen Fortschritt auf. Die kleine Abnahme, die weniger als 500 in Süd-Amerika beträgt, entfällt hauptsächlich auf den Rückgang in Chile.

2. Im Sonntagsschulwerk.

a) Der Bericht des Sonntagsschulwerkes erweckt einige Besorgnis.

b) In Süd-Amerika ist ein erfreulicher Zuwachs von 4,114 Schülern, und Australien und Neu Seeland zählen 430 Sonntagsschüler mehr, aber die anderen Länder haben Verluste zu verzeichnen.

c) Europa ist mit 13,987 abwärts gegangen, davon waren in England 11,138.

d) Asien hat auch 8,669 verloren, eine Zahl, die im Blick auf die zerrütteten politischen Verhältnisse in China noch hätte viel größer ausfallen können.

e) Die afrikanische Abnahme von gegen 8,000 ist durch die Veränderung auf dem Missionsfelde am Kongo zu erklären, sonst wäre der Verlust kaum eingetreten.

f) In Nordamerika treten die wichtigsten proportionellen Abnahmen in den Küsten-Provinzen hervor, dagegen im Westen Canadas die erfreulichsten Zunahmen. Der Rückgang von etwa 15,000 von der großen Hauptzahl von Nord Amerika ist an sich selbst zwar nicht beunruhigend, doch kann auch nicht gesagt werden, daß es ein Merkmal des Fortschrittes ist.

Solches Bild darf uns auf keinen Fall befriedigen. „Gottes Volk darf nie ermüden" muß unsre Parole sein, wenn das Werk der Seelenrettung vorwärts kommen soll. Wenn ein Millionenheer fast auf allen Linien zurückgeht, so muß dafür irgend eine Ursache vorhanden sein, und für den Rückgang des großen Werkes unserer Denomination gibt es gewiß auch eine Ursache, die gesucht und unter allen Umständen entfernt werden müßte, wenn nicht nach und nach das ganze Heer aufgerieben werden soll. Am Heerführer liegt die Schuld gewiß nicht, denn Er ist die Weisheit selbst. Er kennt alle Macht und List des Fürsten der Finsternis und geht nie mit demselben auf Verhandlungen ein, kann auch nie Seine Absicht gegen denselben aufgeben, denn es ist Seine Aufgabe, die Werke des Teufels zu zerstören. Die Schuld kann deshalb nur auf Seiten Seiner Untertanen liegen. Sie achten vielleicht zu wenig auf Seine Befehle durch Sein Wort und Seinen Geist, orientieren sich zu wenig über Seinen Willen, sind nachlässig in der Erfüllung ihrer Aufträge, bringen ihre Opfer nicht nach Kräften und freudig dem Herrn dar, beten nicht brünstig um das Kommen des Reiches Gottes, um die Bekehrung der verlorenen Sünder und unterstützen die zuwenig, die an der Front oft im heißen Kampfe stehen, machen selber keine Angriffe auf die Herzen der Unbekehrten, finden oft selber Wohlgefallen an der Welt und werden ihre Freunde, wappnen sich zu wenig mit Gottes Wort, um sich gegen allerlei Wind der Lehre verteidigen zu können, gebrauchen die Waffenrüstung des Geistes nicht und werden in der Versuchung überwunden und zu Gefangenen von sündigen Gewohnheiten und Leidenschaften. O, daß doch alle, auf die sich der Herr nicht mehr verlassen kann, Seinen Ruf hören möchten: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten" und sich von oben zum Leben und Wirken inspirieren ließen, dann würde bald in den Hütten der Gerechten wieder das Siegeslied erklingen dem zu Ehren, der mit Seiner Rechten Menschenseelen vom Verderben rettet.

Was für Leute braucht Christus?

Brauchen wir einen anderen Christus als den, der uns im Evangelium verkündigt wird? Nein, aber Christus braucht andere Leute. Einen anderen Erlöser, als das Evangelium bietet, gibt es nicht. Einen anderen Christus als den, der am Kreuze für die Sünden der Menschen büßte und Gott versöhnte, der als Sieger über den Tod aus dem Grab auferstand und den Himmel eingenommen hat, der in seinen Jüngern durch den heiligen Geist Gestalt gewinnt und, wenn sie beten, sie beim himmlischen Vater vertritt, gibt es nicht. Einen anderen Christus brauchen wir Modernen auch nicht.

Aber Christus braucht andere Leute. Christus braucht großgesinnte Menschen, Knechte, die nicht ihr Pfund im Schweißtuch der Selbstsucht nutzlos vergraben, sondern dem Auftrag gemäß gehorsam, eifrig und treu nachleben: „Handelt bis ich wiederkomme!" Mit diesem Pfund ist vor allem das Wort Gottes und die darin wirksame Gnadenkraft gemeint. Und die wunderkräftige Seele in diesem ist die Liebe Gottes, die von Jesu auf seine Knechte überfließt. Jesus braucht Leute, die von dieser Liebe erfüllt sind. Die lassen Jesu Wort auf ihre Seelen wirken, daß der heilige Geist Christus in ihnen verkläre und Christus so in ihnen weiterlebe. Knechte werden Jesu Leute

genannt, weil sie Ernst machen mit dem Bekenntnis: Jesus ist mein Herr! Knechte heißen sie in dem Sinne: „Wenn wir getan haben, was wir zu tun schuldig sind, laßt uns sprechen: Wir sind unnütze Knechte! „Knechte heißen sie, weil Christ sein Dienen heißt, Dienen aber vornehm ist.

Leute, wie Christus sie braucht, sind solche, die in hingebender Treue das Wort von der Gnade, damit sie selber ihre Seelen ernähren, zur Richtschnur ihres eigenen Wandels machen und es anderen Leuten anbieten, damit auch sie dadurch reich werden. Ihr Haus ist ein Kaufhaus, daraus nach allen Seiten die Gnade feilgeboten wird. Ihre Person ist wie die eines rechten Kaufmannes, der nur von dem einen Gedanken durchdrungen ist, wie er die Gnade Jesu unter die Leute bringe. Und sie selber werden desto reicher, je mehr sie ausgeben und unter die Leute bringen.

Schließlich sehen sich die wahren Knechte vom Herrn gesegnet. Als sie vor den wiederkommenden Herrn treten, sprechen sie: „Herr, dein Pfund hat zehn, fünf, zwei Pfunde gebracht!" Da ist vom Verdienst keine Rede. Wie das anvertraute Pfund lauter Gnade ist, so auch der erzielte Gewinn. Seine Gnade allein hat gesegnet über erwarten und über die Maßen. Gottes Gnade hat das eine Pfund mit zehn Städten gesegnet.

Solche Leute braucht Christus. Solche segnet Er auch und durch sie andere.

Worin unterscheiden wir uns von anderen christlichen Gemeinschaften?

Referat, gelesen auf der Ver.-Konferenz in Zduńska-Wola.

Von F. Brauer.

Schluß.

Die weitere Frage, die ich zu beantworten habe, ist: Warum die Baptisten auch mit den Adventisten und Millenisten, oder den sogenannten Ernsten Bibelforschern nicht stimmen? Antwort: Während die luth. Kirche die Lehre Christi und seine Verordnungen in Form und Bedeutung in manchen Stücken verändert und manches beibehalten hat, das des biblischen Grundes gänzlich entbehrt aber im Prinzip sich doch zu den direkten Lehren der Bibel und ihrer Unantastbarkeit unentwegt bekennt, sind die obengenannten zwei miteinander eng verwandten Richtungen geradezu grundstürzende, schädliche, bibelfremde religiöse Ausgeburten.

a. Sowohl die Adventisten wie auch die Russelliten leugnen die Existenz der Seele im direkten Gegensatz zur biblischen Lehre Alten und Neuen Testaments.

b. Sie leugnen auch, besonders in ausgeprägter Weise die Russelliten, die wahre Gottheit Christi und die sich selbstbewußte Person des Heiligen Geistes und manche andere biblische Lehre, wie die von der Hölle als Verdammungsort für die Gottlosen und dergl. Anstatt an den wahren Christus, glauben sie an einen, der erst seit ungefähr 2000 Jahren Gott geworden ist.

c. Die Russelliten leugnen auch die Auferstehung Jesu von den Toten; naturgemäß dann auch Seine persönliche sichtbare Wiederkunft, und ebenso naturgemäß leugnen sie auch unsere Auferstehung von den Toten. Wir müssen daraus ersehen, daß diese Richtungen ihrem innern Wesen nach gar nicht zum Christentum gerechnet werden können.

Die Adventisten warten auf die Zukunft Christi. Die Russelliten haben sie bereits erlebt. Sie kolportieren, muß man sagen, die blödsinnige Lehre, daß Jesus schon im Jahre 1914 unsichtbarerweise auf die Erde gekommen ist, und hat Sein tausendjähriges Friedensreich aufgerichtet. Sie haben die Stirn, den Menschen die ungeheuerliche Absurdität vorzutragen, daß die gegenwärtige Zeit, die da brodelt von Krieg und Kriegsrüstungen, die Gestalt des Friedensreiches Jesu wiederspiegelt. — Das ist der Gipfel von Widersinnigkeit! Sie wagen es, die klaren Fundamentallehren der Bibel auf den Kopf zu stellen. Daß wir mit unserem bibelkundigen und bibelfesten Glauben zu ihnen nicht gehören können, braucht nicht erst betont zu werden.

Jetzt bleiben mir nur noch übrig die Pfingstler, oder wie sie sich in Lodz den neuen Namen beigelegt haben „Evangelische Christen", zu berühren, die an und für sich im Grunde genommen, wenn man einige phantastisch schwärmerische Verirrungen und Abirrungen von der Bibel abstreicht, zwar keine heilsgefährlichen Lehren führen. Was sie aber an unnüchternen Behauptungen in das Richtige eingeflochten haben, gestattet uns nicht, mit ihnen zu gehen. Denn der heilige Weg des Wortes Gottes ist

so klar, daß auch die Toren, wenn sie aufrichtig sind, nicht irren mögen. Die pfingstlerische Bewegung stammt aus Los Angeles in Nord-Amerika. In Europa tauchte sie zuerst in Norwegen auf und wurde dann von dort nach Deutschland in die Allianzbewegung hineingetragen. In der Blankenburgischen Allianz befanden sich zwei oder drei Pastoren, der lauteste unter ihnen war Pastor Paul. Diese fingen an zu betonen: „Wir müssen ein Pfingsten erleben." Sie behaupteten, daß die Predigt des Evangeliums ohne Wunder und Zeichen heute nicht mehr genügt, die Menschen zur Bekehrung und zum Glauben zu bringen. Besonders hoben sie dabei hervor, daß die Zungenrednergabe wieder angestrebt werden müsse. Nach langen anstrengenden Uebungen redete endlich Pastor Paul einige undefinierbare Sätze mit Zungen. Durch diesen Erfolg ermutigt, fanden sich auch bald darauf andere, meistens exzentrische Frauen, an den Orten, wo diese Pastore wirkten, die unter den Ausführungen der Redner bis zum Siedepunkt erhitzt, mit Zungen redeten. Die Pastoren legten das Zungenreden aus. Die betreffenden Schwestern verfielen nach langem Seufzen und seelischer Aufregung in somnambulartige Verzückungen und sprachen alsdann in starrem Zustande. Bei Männern kamen solche Erscheinungen seltener vor. Dem, was die betreffenden sprachen, oft auch auslegten, wurde von den schwärmerisch veranlagten Pastoren bibelwertige Bedeutung beigelegt. — Im Allianzlager entbrannte sodann ein heftiges „Dafür und Dawider." Nach langem Streit einigte man sich in der Mehrheit darauf, die Geister, die aus den Verzückten sprachen, auf ihre Göttlichkeit und Echtheit hin, nach 1. Johannes 4 zu prüfen. Das Ergebnis war oft sehr unklar aber meistens verneinend. Oft gaben sich die Geister für Christum selbst aus und verlangten Anbetung, oft schimpften sie, daß man nicht glauben will, so daß die nüchternen allianzgläubigen Führer in Blankenburg zu der Ueberzeugung kamen, die Bewegung sei nicht von Gott, denn sie war keine nüchterne schriftgemäße Offenbarung, sondern ein Produkt aufgepeitschter und irregeleiteter Phantasie leicht erregbarer seelisch krankhafter Frauen. Die Pastoren gaben natürlich ihre Sache nicht verloren. Wiewohl sie später selbst den Irrtum zugaben. Aber der Stein war im Rollen. Der Wetteifer ums Zungenreden setzte dann erst recht ein, als die Befürworter dieser Kunst sie als ein Wahrzeichen besonderer Gunst Gottes hinstellten. — Wer Zungenreden hatte, der war über alle Zweifel erhaben, daß er selig wird. Wem sie noch fehlte, dem fehlte das Zeugnis des Geistes und die Gewißheit der Kindschaft Gottes. Und so wälzten sich die Besorgten und Geängstigten auf der Erde, oft bis ans Skandalöse grenzend, fakirartig, schrien und wimmerten bis zum Ertasezustand. Daß das krankhafte, mit der Bibel unvereinbare Erscheinungen waren, lag auf der Hand; ausgenommen die korintischen Zungenrednergeschichten, die ja bekanntlich auch menschliche Verirrungen sind, denen laut Pauli Protest und Belehrung auch die göttliche Billigung und Sanktion fehlt. Das Zungenreden in Korinth, gegen welches Paulus ganz entschieden Front macht, war auch nichts anderes als irregeleitete seelische Auswirkung. Die Anhänger des Zungenredens wollen es gerne mit dem Zungenreden zu Pfingsten in Jerusalem gleichstellen, aber es ist nichts weniger als das. In Jerusalem hatte das Reden mit anderen Zungen Zweck, Sinn und Verstand, weil der Heilige Geist ihnen gab auszusprechen, während in Korinth, Blankenburg und bei den Pfingstlern allenthalben es sinnlos und zwecklos war und ist, was man n i e dem Geist der Wahrheit zuschreiben kann.

Zu uns ist die Zungenbewegung, abgesehen von keinen Versuchen vor dem Kriege, durch den Fetlerschen Huzazug, der allerlei unnüchterne Elemente mit sich führte, eingeschleppt worden. Durch Fetlers Veranlassung kam Schmidt mit seiner Gitarre spielenden Frau nach Lodz. Nichts ahnend und sie für gute Geschwister haltend, ließen wir die fremden Gäste in unsern Versammlungen predigen und spielen, und auf diese Weise mit unsern Geschwistern bekannt werden. — Die Neuerungen machten auf manche neuerungslüsterne Geschwister Eindruck, besonders aber fand die Neuerung in Gebärde und Ton, bei den in irgend einer Weise unzufriedenen Geschwistern Anklang und Eingang. Der amerikanische Dollar, mit dem sie operierten, trug auch dazu bei, und so ging es umso leichter.

Neben dem Zungenreden betonen die Pfingstler so gerne auch die Krankenheilungen und Teufelaustreibungen. Gegen Krankenheilungen und dergleichen haben wir nichts einzuwenden, und wenn sie Teufel austreiben, wer könnte da was dagegen haben.

Die apostolische Zeit hatte besonders die Zusage des Herrn, daß ihre Predigt durch mitfolgende Zeichen bestätigt werden würde. Uns will nur das als nicht zuverlässig erscheinen, daß sie davon viel Redens und Aufhebens machen und das als Schild hochheben zu Propagandazwecken. Auffallendes, die Heilungen betreffend, ist uns nichts bekannt geworden. In B. hatte eine von den Pfingstlerschwestern ein krankes Kind, das einzige Töchterchen. Sie haben viel gebetet und die Hände aufgelegt, aber das Kind blieb krank. Alles, was die Mutter nun als an Krankenheilungen durchs Gebet glaubende vorwandte, war Erklärung daß sie einen Arzt nicht in Anspruch nehmen wird. Wenn Gott das Kind nicht gesund macht, dann will Er, daß es krank sein soll.“ Das war natürlich nichts außerordentliches. — Wir glauben, daß jede Gesundwerdung, ob ohne Arzt oder mit Arzt, durch Gott geschieht. Sobald man aber extra rühmt, daß man infolge besonderer Glaubenskraft gesund macht, dann müßten es nicht bloß Fälle gewöhnlicher alltäglicher Krankheiten sein, wie z. B. Kopfschmerz, Husten und andere vorübergehende allgemeine Krankheiten, die, nachdem sie über dem Kranken gebetet haben, allmählich auf selbstverständliche Weise weichen. Solche Heilungen könnten wir viel nennen, ohne sie als Heilungswunder hinzustellen. — Krankheitsfälle, wie sie bei Jesu und den Aposteln vorkamen, die aus dem Rahmen des gewöhnlichen hervortraten und menschlich gesehen als unheilbar erschienen; nämlich Knochenbrüche Organverstümmelungen, Körperverunstaltungen und dgl. Wie z. B. Paulus zu Lystra einen gesund machte, der von Mutterleibe an noch nicht gewandelt war.

Solche Beispiele haben hier nicht stattgefunden, wiewohl es viele solcher Kranken gibt. Daher ist dahinter nichts mehr als ein Rühmen, um einfältige Geschwister zu berücken. Mehr haben wir nicht wahrgenommen.

Wenn sie nun nichts anderes und besseres haben als höchstens durch die angebliche Neuerung etwas Sinnenkitzelndes für Aufregung liebende Menschen, dann lohnt es wahrlich nicht und wäre ein großes Unrecht, unsere nüchterne, auf Gottes Wort gegründete Glaubenszuversicht und Lehre dafür preis zu geben, wie das manche unvorsichtiger Weise getan haben.

Wir Baptisten glauben an Gott, glauben an Sein untrügliches Wort, glauben an das alleinige in Christo Jesu vollbrachte Heil glauben an den Heiligen Geist als Christi Stellvertreter auf Erden, an die Auferstehung Jesu von den Toten und an unsere Auferstehung mit verklärtem Leibe, glauben an die Erhörung unserer Gebete, geschehen in Jesu Namen, glauben an Jesu glorreiche Wiederkunft und unsere ewige Seligkeit bei Ihm im Himmel.

Und das soll uns genügend sein!

Das graue Handtuch, oder wie Gott lohnt.

„Einer, der nichts hat, kann auch nichts geben,“ sagte Frau Seeger, des Küsters Frau, als die Damen des Nähvereins emsig beschäftigt waren, eine große Kiste zu packen, die für die Mission im Westen bestimmt war.

„Eine Person, die nichts zu geben hat, muß in der Tat sehr arm sein,“ erwiderte Frau B., indem sie ein paar Decken in die schon wohlgefüllte Kiste niederlegte. — Frau Seeger sah auf die letztgenannte Sprecherin mit einem Blick, der zu sagen schien: „Du, die niemals Entbehrung gelernt und Selbstverleugnung geübt, kannst nicht für mich fühlen,“ und bemerkte: „Sie glauben doch, man könne zu arm sein, um zu geben?“

„Einst dachte ich so; aber ich habe aus seliger Erfahrung gelernt, daß man nicht besser ein Kapital anlegen kann, sogar in der größten Armut, als es dem Herrn zu leihen. Sehend, das die Damen aufmerksam die Unterhaltung belauschten, fuhr Frau B. fort: „Vielleicht, da unsere Arbeit beendet, kann ich nichts Besseres tun, als Ihnen meine Erfahrungen über diesen Gegenstand mitteilen. Es mag das Mittel sein, Ihnen zu beweisen, daß Gott einen fröhlichen Geber lieb hat.

Während der ersten 28 Jahre meines Lebens war ich von Reichtum umgeben; keinen Wunsch hatte ich, den das Geld nicht befriedigen konnte, noch fühlte ich die Notwendigkeit irgend einer Anstrengung, bis ich mich vor neun Jahren verheiratete. Da traten Veränderungen ein mit furchtbarer Plötzlichkeit, und ehe ich mich von dem Schlage erholt, fand ich mich als Weib eines sehr armen Mannes mit fünf kleinen Kindern, die von unseren Anstren-

gungen abhingen. Von der Stunde an verlor ich die Gedanken für alles, außer der Sorge für meine Familie. Aufsitzen bis in die Nacht und harte Arbeit waren mein Teil, und für meine ungeschickten Hände war es am Anfang ein bitteres Los. Mein Mann gab sich alle erdenkliche Mühe, einen erträglichen Posten zu gewinnen, es gelang ihm nur dürftig. Verschiedene Male wechselten wir unseren Wohnsitz, in der Hoffnung, uns zu verbessern, aber ohne Erfolg. Alles schien uns entgegen zu sein. Unser reicher Vorrat an Kleidern war so erschöpft, daß ich mich veranlaßt fühlte, mich mit meinen Kindern vom Gotteshause fern zu halten, weil wir nicht anständig darin erscheinen konnten. In dieser dürftigen Lage ging ich an einem Abend zur Kirche, wo ich hoffte, daß meine auffallend ärmliche Erscheinung der Aufmerksamkeit entzogen werde, und nahm meinen Sitz nahe der Tür. Ein Prediger aus der Ferne predigte und bat um Beiträge für die Heidenmission. Seine Bitten brachten mir Tränen in die Augen und erinnerten mich schmerzlich an die erstentschwundenen Tage meines Wohlstandes, da ich von meinem Ueberfluß an alle geben konnte, die mich darum ansprachen. Es kam mir nicht in den Sinn, daß die Bitte in irgend einer Weise mich anging, die ich mit meinen Kindern durch Armut aus dem Hause Gottes verbannt war und nur unter dem Schutze der Dunkelheit mich hinauswagen durfte. Ich verließ die Kirche, mehr ergeben in mein Schicksal, mit einem Gebet im Herzen, daß die, deren Gewissen gemahnt wurde, der Bitte entsprechen möchten.

In der Nacht versuchte ich vergeblich zu schlafen. Die Worte des Textes: „Gebet, so wird euch gegeben ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben" (Luk. 6, 38), schienen fortwährend in meine Ohren zu tönen. Die inbrünstige Bitte des Redners an alle, wie arm sie auch sein möchten, ein Scherflein dem Herrn zu geben und den verheißenen Segen zu empfangen, schien an mich gerichtet zu sein. Am nächsten Morgen stand ich schon früh auf und überblickte all meinen irdischen Besitz, um etwas zu finden, das wert zu geben sei, aber vergebens — der verheißene Segen schien für mich nicht erreichbar. Hörend, daß die Damen dieser Kirche eine Kiste gefüllt hatten für die Missionsfamilie, machte ich noch einmal den Versuch, etwas herauszufinden. Alles war dünn und fadenscheinig — was sollte ich tun? Endlich fielen mir meine Handtücher ein! Ich hatte sechs; natürlich nur graues Leinen, aber wenig abgenutzt. Es waren nicht viel für eine Familie von Sieben, aber doch, ich nahm eins von der Zahl und, es in die Tasche steckend, eilte ich nach dem Hause, wo die Kiste verwahrt war, und legte es still hinein. Ich kehrte nach Hause zurück mit einem leichten Herzen, fühlend, daß meines Heilands Auge auf dem Opfer geruht hatte und er mein Bestreben, recht zu tun, segnen würde. Von dem Tage an waren alle Bemühungen meines Mannes im Geschäft mit Erfolg begleitet. In einigen Monaten wuchsen unsere Einnahmen so sehr, daß wir bald wieder fähig waren, die Kirche zu besuchen und unsere Kinder in die Sonntagsschule zu schicken, und ehe zehn Jahre vergingen, war unser früherer Wohlstand vierfach zurückgekehrt. „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß" war uns gegeben worden. Es mag ihnen abergläubisch erscheinen, meine lieben Freunde, aber wir datieren all unser Gelingen im Leben von dieser Zeit an; es ist der Segen Gottes, der der geringen Gabe tiefer Armut gefolgt ist. Wundern sie sich nicht, daß ich von dem Tage an wenige für zu arm halte, und das ich fest an Gottes Verheißung glaube, daß Er mit Interessen, sogar in diesem Leben, alles zurückzahlen will, was wir Ihm leihen."

Blicke tiefer Teilnahme, ungemischt von Neid, wurden von den Fenstern nach Frau B. gesandt, als sie, nachdem sie die Damen zum Abschied gegrüßt in ihren glänzenden Wagen stieg, denn ihre fortgesetzte Wohltätigkeit hatte allen bewiesen, daß sie in ihrem Wohlstande noch immer denselben christlichen Geist bewahrt hatte, der sie in den Tagen der Armut getrieben, das graue Handtuch zu opfern.

Gemeindeberichte

Wąbrzeźno. Das alte Jahr mit seinen Freuden und Leiden liegt hinter uns. Es war ein Jahr mancher Segnungen, mancher Freuden und mancher Betrübnis. Mit Furcht und Bangen haben wir das Jahr begonnen. Es lag vor uns als eine dunkle Nacht voll Ungewißheit und Grauen. Doch hat uns der treue

Herr wie auf Adlers Schwingen über alle Schwierigkeiten getragen. Wenn auch manche Hoffnung unerfüllt blieb und Freuden durch mancherlei Sünden und Schwachheiten getrübt wurden, so erfuhren wir doch Gottes Hilfe und Treue umso reichlicher.

Am Schluße des Jahres konnten wir dem Herrn, der uns so wunderbar geführet und so treu hindurchgebracht, Dank darbringen.

Zu den besonderen Segnungen des letzten Jahres zählen wir: Die Bibelwoche im Januar, von den Brüdern Kupsch und Sommer geleitet. Der l. Herr bekannte sich zu der Arbeit seiner Knechte. 5 teure Seelen bekannten Frieden gefunden zu haben und konnten der Gemeinde hinzugefügt werden.

Im März weilten die Sonntagsschullehrer aus unserer Vereinigung in unserer Mitte und durften so manche gute Anregung für ihren Dienst an den Kleinen mitnehmen. Am Himmelfahrtstage veranstalteten unsere Sänger gemeinsam mit den Sängern aus Neubrück ein Sängerfest. Der Besuch war sehr groß und das Dargebotene wurde dankbar angenommen.

In diesem Jahre hatten wir auch das Vorrecht, die Vereinigungskonferenz unter uns zu haben, die uns inneren Gewinn brachte.

Auch unsere Jugend ist bemüht, ihr Bestes zu tun, damit Jesus verherrlicht wird und Sünder gerettet werden, darum veranstalteten sie zu Weihnachten ein Fest. Durch die mannigfachen Darbietungen wie: Ansprachen, Deklamationen und Gesang gelang es, den Teilnehmern das volle Interesse abzugewinnen. Der Herr gebe, daß auch aus dieser Stunde Ewigkeitsfrucht entstehe.

Im vergangenen Jahre gingen von unseren Mitgliedern zur ewigen Ruhe ein: Schw. Karoline Pfennig am 6. Februar. Sie war eine betende Mutter von 78 Jahren, die von allen geliebt wurde. Am 1. Mai folgte ihr Gatte Karl Pfennig, der wohl letztens nicht Mitglied war, aber sich zu uns zählte.

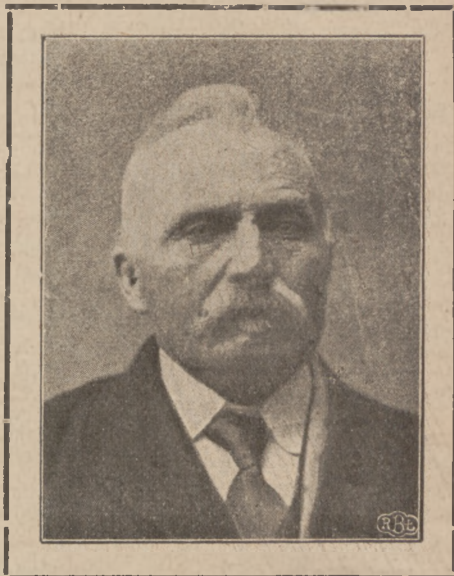
Im März starb Schw. Karoline Eirisch in Chełmoniec. Schon längere Zeit war sie gelähmt und war ganz auf die Hilfe ihres Mannes angewiesen. Der Herr hat die liebe Schwester von ihrem Leiden in ihrem 60. Lebensjahr erlöst.

Schw. Marquart aus Jaworsche ist im Laufe des Jahres auch von uns gegangen. Sie erreichte ein alter von 78 Jahren.

Schw. Marie Wunsch, die Mutter unseres Bruders Hermann Wunsch, erreichte ein Alter von 82 Jahren. Sie gehörte zu den Stillen im Lande und zeichnete sich durch persönliche Frömmigkeit aus.

Br. Jakob Sorge aus Gołąbiewo starb im alter von 89 Jahren.

Auch Br. Gottlieb Dether ist nicht mehr unter uns. Mehrere Jahre stand er im Missionsdienst in Wolhynien und wirkte im großen Segen.



G. Dether. †

Auch hier stellte er seine Gaben in den Dienst seines Meisters und der Gemeinde. Er erreichte ein alter von 81 Jahren. Da er vielen bekannt sein dürfte, lassen wir sein Bild hier erscheinen.

Sie alle sind daheim beim Herrn, im Vaterhaus, aber ihr Andenken bleibt bei uns in Ehren.

W. Naber.

Podole. Die Station Podole liegt halbwegs von Warschau nach Dęblin in der Weichselniederung. Seit der Entstehung der Baptisten in Polen hat der liebe Herr auch an diesem Orte Seine Kinder gehabt und sie die meiste Zeit hindurch treu versorgt mit einem eigenen Missionsarbeiter. Wohl war die Station auch schon mehrere Male predigerlos, doch der treue Herr half immer, daß wir wieder einen Boten des Herrn bekamen, der Sein

Werk hier weiter führte. Nach dem Kriege war es Bruder G. Kleiber, der hier das Panier des Herrn hochhielt. Leider verließ uns derselbe im September vorigen Jahres auch, um dem Rufe der Gemeinde Krobonosch zu folgen, und wir blieben verwaist stehen. Doch ließen wir den Mut nicht sinken. Als Weihnachten nahte, wurden wir uns einig, Bruder H. Golz einzuladen, damit er die Feiertage und Gebetswoche hindurch unter uns weile und uns mit Gottes Wort diene. Leider kamen wir mit unsrer Einladung zu spät, denn Bruder Golz hatte sich schon anderweitig für die Zeit verpflichtet und konnte uns nicht mehr zusagen. Nun wollte uns der Mut doch schwinden. Da war es unser Sonntagsschullehrer, Bruder Strebel, der sich zuerst zusammenraffte und neuen Mut faßte, das liegengebliebene Werk anzugreifen und weiter zu führen. Ein zweiter Bruder trat ihm an die Seite und beide gingen nun mutig an die Arbeit mit dem Bewußtsein, daß unser Schifflein nicht untergehen kann, weil Jesus der Steuermann desselben ist und es in den sichern Hafen bringen will. So kam das Christfest heran. Am heiligen Abend versammelte sich mit der Sonntagsschule eine etwa 200 Köpfige Zuhörerschar und lauschte volle vier Stunden den Darbietungen der Kinder, die so freudig und vergnügt waren wie unsre Stammeltern vor dem Sündenfall. Der Weihnachtsbaum war prächtig geschmückt, eine liebe Schwester aus Lodz hatte den Baumschmuck per Post gesandt, der wir dafür sehr dankbar sind. Die Gedichte, Deklamationen und Gesänge verschiedener Chöre galten dem, der für uns Mensch geworden war und uns eine große Freude gebracht, die allen Menschen wiederfahren soll. Wie im Fluge waren die Stunden vergangen und wir schieden von einander.

Die anschließenden Weihnachtstage erinnerten uns noch in mancherlei Weise durch Wort und Lied an das Licht, das in die Welt gekommen, um alle Menschen zu erleuchten. Jedoch einen Höhepunkt hatten wir wieder am Jahresschluß. Um 9 Uhr abends versammelten wir uns in unserer Kapelle, um die letzten Stunden des alten Jahres in der Gegenwart des Herrn nachdenkend, beugend, dankend und bittend zurückzulegen. Nach mancherlei Lehrreichem und Erbaulichem durch Wort und Lied sangen die Sänger kurz vor Mitternacht mit Summstimmen das Lied: „Vater, o führe mich!" Es schien uns, als bewege sich die Stätte, und als wir dann zum stillen Gebet niederknieten, bewegten sich die Herzen und gelobten dem Herrn neue Treue. Nach der Aufmunterung: „Harre, meine Seele" zogen wir fröhlich heim.

Am Dreikönigstage kamen wir noch einmal zusammen. Zunächst wurde der Weihnachtsbaum leer gemacht und die letzten Geschenke unter die Kinder verteilt, dann erhielten sie noch Kaffee mit Buttersemmel, was ihnen ausgezeichnet zu munden schien. Die lieben Sänger würzten das Ganze durch herrliche Lieder und es schien uns, als seien diese Feste die allerschönsten gewesen, die wir in Podole gehabt haben, seit die Baptisten hier bestehen.

Der Herr hat uns bewiesen, daß Er sich zu denen bekennt, die den Mut nicht sinken lassen. Ihm wollen wir auch ferner vertrauen.

Im Auftrage Gottlieb Naber.

Wochenrundschau

In Kolberg hat der Fleischermeister Siring eine Postkarte erhalten, die beinahe 20 Jahre unterwegs gewesen ist. Sie wurde am 5. März 1910 in Belgrad aufgegeben und mit demselben Datum abgestempelt. Der Empfänger hat jetzt, nach 20 Jahren, nicht nur die durch die Karte aufgetragenen Grüße an seine Braut, die jetzt schon längst seine Frau ist, prompt übermittelt, sondern auch noch die von der Post verlangten 15 Pfennig Strafporto bezahlt.

Vor Schreck die Sprache verloren hat in Königshütte die 15jährige Schülerin Erika Fuhrmann, die auf der Krakauer Straße beinahe von einem rasenden Auto überfahren worden wäre. Das Mädchen hatte noch so viel Geistesgegenwart, rasch zur Seite zu springen, verlor aber vor Schreck die Sprache.

Aus Los Angeles wird gemeldet, daß über der Strandpromenade von San Diego ein dreimotoriges Großflugzeug mit 16 Insassen abgestürzt sei, die sämtlich getötet wurden. An Bord befanden sich zwei Führer und 14 Fluggäste. Das Flugzeug kam von Azua Caliente, wo ein Pferderennen stattgefunden hatte. Die Ursache des schweren Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

Sowjetrußland nimmt in diesem Winter zum ersten Mal den regelmässigen Verkehr mit Proppelerschlitten auf, die Post und Passagiere befördern sollen. Zwei Linien werden eingerichtet, die in dem russischen Winter den Verkehr mit abgelegenen Städten sichern, die bisher nur im Sommer leicht erreichbar waren.

In Verditschew, dem russischen Städchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung, wurden unlängst 13 Bauern erschossen, weil sie versucht haben sollen, das Sowjetregime zu stürzen. Sie sollen außerdem Gewalttaten gegen kommunistische Führer verübt haben.

In China haben sich die Bauern aus den Hungergebieten zusammengerottet und die Stadt Fuzien besetzt. Die Polizei wurde entwaffnet, die Häuser ausgeplündert und vernichtet und sämtliche leere Proviantspeicher in Brand gesteckt. Die Regierung hat über die Provinz Schendie den Ausnahmezustand verhängt. Außerdem wurde Militär entsandt, um die Ruhe wieder herzustellen.

In Nordalbanien soll ein Aufstand ausgebrochen sein, in welchem 20 Beamte getötet wurden. Mehrere Stammesführer haben sich gegen König Zogu erklärt. Versuche, die Aufständischen in menschlicher Weise zur Unterwerfung zu bewegen, sind gescheitert. Mit Tirana soll es keine Verbindung mehr geben. Albanische Emigranten sind aus Südslavien nach Albanien zurückgekehrt, um sich der Aufstandsbewegung anzuschließen.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß die mexikanische Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland beschlossen habe. Der mexikanische Gesandte in Moskau ist abberufen worden. Diese Maßnahme ist zurückzuführen auf die gegen Mexiko gerichteten kommunistischen Kundgebungen in allen Teilen Nord- und Südamerikas. New Yorker Meldungen besagen, daß sich der mexikanische Gesandte in Moskau der Aufforderung seiner Regierung, seinen Posten zu verlassen, widersetzt habe. Die mexikanische Regierung habe darauf dem Gesandschaftssekretär und dem übrigen Personal Anweisung erteilt, das Land zu verlassen. Wie weiter gemeldet wird, sollen in Mexiko-Stadt in der letzten Zeit von kommunistischer Seite mehrere Anschläge verübt worden sein. 12 verhaftete Kommunisten, die sich im Besitz von Dynamit befanden, seien ausgewiesen worden.

In Warschau brach vor einigen Tagen in den Magasinen der Firma „Bankowe Domy Składowe Industria" an der Kolejowa 69 ein Brand aus, mit dessen Löschen 4 Züge der Warschauer Wehr 4 Stunden beschäftigt waren. Dem Brande fielen die auf Lager befindlichen 50 Waggons Mehl zum Opfer, während der Rest der Waren durch Wasser vernichtet wurde. Auch das Gebäude brannte vollständig nieder. Das Mehl war auf eine halbe Million versichert.

Aus Teheran wird gemeldet, daß im Gebiet von Täbris eine schwere Scharlach-Epidemie ausgebrochen sei. Im Laufe von zwei Wochen wurden bisher 3000 Todesfälle verzeichnet.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Kołowerty: Frauenverein 30. **Chełmno**: Osw. Hohensee 10. **Pabjanice**: H. Makus 20, T. Wudel 1, R. Lengle 5, A. Dymmel 5, C. Dymmel 5, M. Dymmel 5, R. Kranz 15, E. Mai 3. **Ohama**: A. Retz, geb. Timmler 43,80. **Lipuwek**: G. Prill 15. **Lodz I**: E. Jakubowska 5. **Lodz II**: Christ. Kühn 10. J. Arndt 10, H. Brechlin 5, H. Hiller 10. **Nowemosty**: Hemmerling 3, Bakus 20, Effa 20, E. Grapentin 20, Auguste Eichhorst 30. **Nogat**: Jugendverein 10. **Partenschin**: Hasper 20.

Mit herzlichem Gruß und Dank

F. Brauer
Łódź Lipowa 93.

Adreßveränderung.

In allen Angelegenheiten der **Gemeinde Kolowert** wende man sich an: **F. Fritz**, kol. Kolowerty, pocz. Międzyrzec k. Korca, pow. Równe. Woł.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.